

## KAPITEL 10

# «WO LIEGT EIGENTLICH ABSURDISTAN?»

### *TEKNIKAL SWORUM*

«Das ist er!», sagt der Produzent.

«Das gibt's doch nicht.»

«Doch, das ist er!»

«Nicht zu fassen», rufe ich und gehe zu ihm. Wochenlang hatte ich ihm hinterhertelefoniert – ohne Erfolg. Und jetzt sitzt er einfach so ein paar Meter von uns entfernt im Terminal am Frankfurter Flughafen, wartet auf denselben Flug und versteckt sich hinter dem Sportteil der «Bild am Sonntag». «Hallo, Herr Vogts», sage ich und strecke ihm meine rechte Hand entgegen, «ich bin Dennis.»

Doch Berti Vogts weigert sich, mir seine Hand zu geben. Stattdessen schielt er pikiert über seine Halbrandbrille.

«Ich, ähm, hatte versucht, Sie zu erreichen. Darf ich mich kurz setzen?» Wieder keine Reaktion.

Ich setze mich trotzdem und erkläre Herrn Vogts, dass ich Weltreporter sei. Ein Weltreporter auf dem Weg nach Absurdistan. Und dass ich Absurdistan in Aserbaidschan suchen wolle, weil das ja so ähnlich klinge. Und da er schließlich Nationaltrainer dieses Landes sei, könne er mir doch sicher helfen. Vielleicht mit einem Interview?

«Da sollten Sie mit dem Verband sprechen», sagt Berti Vogts genervt. Aber das habe ich schon. Sogar mehrfach. Ich bleibe hartnäckig, und der Terrier legt für einen Moment seine Zeitung beiseite. Er nimmt sogar die Brille ab und beginnt zu reden, als sei ich irgendein Sportreporter. Man müsse «abwarten», wie sich «die Dinge» entwickeln. Er müsse erst mal das «ein oder andere» Gespräch führen. Und überhaupt: Einige «Dinge» in der Nationalmannschaft seien zuletzt «suboptimal» gelaufen.

Ich gebe auf. Nach dem Interview ist schließlich vor dem Interview, die Erde ist rund, und ein Flug dauert viereinhalb Stunden. Dann landen wir gemeinsam mit Berti Vogts in einem Ozean aus Millionen orangefarbener Lichter am Kaspischen Meer. Fördertürme, Häuserblocks, Landebahn. Touchdown in Baku. Willkommen in der

Hauptstadt von Aserbaidshan.

Was weiß die Menschheit eigentlich über dieses Land? Nicht viel. Ich auch nicht, deswegen habe ich auf dem Flug einen Reiseführer gelesen. Na gut, ich habe ihn überflogen. Aber drei Dinge sind mir im Gedächtnis geblieben: Kaukasus, Gas und Öl. Aserbaidshan soll so absurd reich an Bodenschätzen sein, dass es angeblich gar nicht mehr weiß, was es mit seinem Reichtum anfangen soll. Vermutlich investiert es deshalb in absurde Nationaltrainer. Und dann las ich im Reiseführer noch ein absurdes Zitat über die Bevölkerung des Landes. Es heißt, die Aseri, also die Einwohner Aserbaidshans, seien «verschlagen». Beispiel: Wenn du im Restaurant nicht vorher fragst, was alles koste, könne es passieren, dass du am Ende das Datum mitbezahlst.

Entsprechend skeptisch betrete ich die Empfangshalle des Flughafens Heydär Äliyev. «Hello, hello!», ruft jemand. «Mister Dennis!» Es ist ein kleiner Mann, Mitte vierzig, mit schütterem Haar und einer deutlich verbogenen schwarzen Sonnenbrille. In der linken Hand hält er sein Handy, mit der rechten begrüßt er uns.

«I am Natiq, your driver!»

Der quirlige Kerl führt uns zu seinem Auto, einem schwarzen Geländewagen mit Allradantrieb.

«You are very lucky. I am not only driver, but also history expert of the country», sagt Natiq, während wir mit hoher Geschwindigkeit Richtung Downtown Baku rauschen. Der Rest der Stadt ist übrigens in wahrhaft historischen gelben oder blauen Ladas unterwegs, offenbar ist der Reichtum des Landes noch nicht überall angekommen.

«I tell you story. What kind of story is this?»

Natiq blickt uns bedeutungsschwer über den Rand seiner Sonnenbrille an, dann fährt er fort: «It is story about Baku. First of all: Why is Baku called Baku?» Wieder so ein Blick, wir wissen die Antwort aber leider nicht.

«I tell you why. Baku is called Baku because of the Persian words bad and kube. So what does bad and kube mean?»

Nope, keine Ahnung.

««Bad» means wind and «kube» means strong. So Baku means city of strong wind. It's easy.»

Na bitte, das sind doch gute Nachrichten, schließlich ist es Hochsommer, und da kann ein wenig Sturm nicht schaden. Natiq fährt uns ins Hotel, einen zentral gelegenen Betonbunker mit schweren Teppichen und großen weißblauen Standvasen. «See you tomorrow!», ruft Natiq, und bei mittleren Winden aus Südwest checken wir ein. «Ah, you from Germany», sagt der junge Mann an der Rezeption. «I am big fan of Hitler! You see, Hitler used to know how to get things done.» Geduldig erkläre ich ihm, dass Deutsche in der Regel keine Fans von Adolf Hitler seien. Der Mann entschuldigt sich mehrmals, weist mich aber darauf hin, dass Aserbaidshans ein muslimisches Land sei und manche Muslime dem bösen Onkel Hitler durchaus etwas abgewinnen könnten. Und dass wir uns doch nicht schämen sollten.

Ich schlafe mit einem Lächeln ein. Gute Nacht, Stadt der Winde. Gute Nacht, Aserbaidshans. Gute Nacht, Reiseführer. Ich suche Absurdistan, und irgendetwas sagt mir, dass ich hier goldrichtig bin.

Der nächste Morgen beginnt mit Fett und Cholesterin. Eine ältere, schwer überlackierte Russin drückt mir im Speiseraum eine eingeschweißte Menükarte in die Hand. Ihre Kolleginnen sitzen in der Küche und sehen rauchend zu – keine von ihnen spricht Englisch. Oder besser gesagt: Keine hat Lust, Englisch zu sprechen. Eigentlich hat niemand Lust, überhaupt zu sprechen. Die Sowjets haben Aserbaidshans zwar offiziell vor zwanzig Jahren verlassen, aber ihre sympathische Art scheint dageblieben zu sein. Auf der Karte sind verblichene Fotos leicht unterschiedlicher Frühstücksvariationen: Rührei, Rührei auf Brot, Eier, Spiegeleier, Spiegeleier auf Brot. Ich entscheide mich für etwas mit Ei, dann kommt Natiq: «Good morning, Mr. Dennis, we have to get filming permission!»

Er fährt mit uns in die Innenstadt. Ich war zwar noch nie in Cannes, aber so ähnlich stelle ich es mir vor: hohe, weiße Prachtfassaden, eine nagelneue Uferpromenade, Gucci, Prada, Bulgari. Außerdem scheint es in Baku zwei Traditionen zu geben: Slipper und Polyesterhosen. Das günstige, aber stilvolle Standardoutfit des aserischen Mannes. Vielleicht die einzigen Traditionen, die hier überleben werden, denn ansonsten verdrängt der Bauboom all das, was einmal war. Überall schießen Wolkenkratzer in die Höhe, ganze Wände davon. Die Stadt ist eine einzige absurde Baustelle.

Wir erreichen ein großes neues Bürogebäude im Regierungsviertel der Stadt. Es ist kurz vor neun, und etwa dreißig Leute warten in einem kleinen betonierten Vorgarten auf Einlass. Ein paar Minuten später öffnet ein Beamter die Tür des Gebäudes, und alles rennt. «Come on, come on», ruft Natiq, und wir versuchen, mit der Meute Schritt zu halten. Wir rasen eine Treppe hinauf, bloß nicht hinfallen, dann noch eine, dann durch einen Vorraum und dann in einen weiteren Raum. Darin sitzen zwei Männer hinter einer Glasscheibe und warten auf Kundenkontakt.

Der lässt sich nicht lange bitten: Alle dreißig Personen rennen gleichzeitig an den Schalter, bilden eine Traube und reden laut auf den Schalterbeamten ein. Natiq schafft es, sich von ganz hinten durch die Menge bis ganz nach vorn zu wühlen. Nach zwei Minuten spuckt ihn die Mensentraube wieder aus: «This is wrong entrance!», sagt er, und außer Atem verlassen wir das Gebäude wieder Richtung Haupteingang. Dort geht alles ganz schnell. «Welcome to Azerbaijan», sagt ein Regierungsbeamter und drückt mir meinen Presseausweis in die Hand. Eine grob ausgeschnittene und verschweißte Karte: «Denny Qastmann» steht darauf. Das gefällt mir – endlich ein Reportername mit Format.

«Denny Qastmann wants to see your country!»

«Okay, Mister Denny», lächelt Natiq.

Sightseeing in Absurdistan, wir fahren ins Umland von Baku. Teerstraßen werden zu Schotterpisten, Prachtbauten werden zu einfachen Klinkerhäusern, aber die Baustellen hören nicht auf: halbfertige Bungalows, halbfertige Einfamilienhäuser, halbfertige Hotels, wohin du auch siehst. Es müssen Tausende sein. Weitere Highlights: gigantische grüne Melonen, die sie an jeder Ecke verkaufen, völlig überladene Ladas und riesige Salzseen. Je nach Wetterlage und Lichteinfall schimmern sie in Gelb, Grün oder anderen Farben.

«We have every colour you want. Which colour you want to see?» Ich entscheide mich für Rot. «Let's go!», ruft Natiq, und wenig später erreichen wir tatsächlich einen weiten purpurroten See in der Halbwüste. Zwei Männer schaufeln einen Berg Salz auf, am Ufer steht eine aserische Familie mit hochgekrepelten Ärmeln und

Hosenbeinen. Die Leute reiben sich mit öligem Schlamm ein, lassen ihn in der Sonne trocknen und waschen ihn im Salzsee wieder ab.

«This is very good for your skin!»

Ölschlamm soll übrigens auch gut für die Gelenke sein, Ölbäder helfen angeblich gegen Rückenschmerzen, Prostatabeschwerden und Unfruchtbarkeit. Du findest das klebrige Zeug überall in Aserbaidschan, und manchmal genügt es schon, einfach die Hand in den Boden zu stecken. Wenn du sie wieder rausziehst, ist sie schwarz.

Natiq fährt mit uns durch weite, völlig verdreckte Ölfelder, wenige Kilometer vor den Toren von Baku. Wir durchqueren einen Wald aus verschmierten und verrosteten Fördertürmen. Die Armee der ächzenden Ungeheuer reicht bis zum Horizont und taucht die Erde in ein trostloses, klebriges Schwarz. Das alles haben die Sowjets dem Land überlassen. Die Älteren unter Ihnen wissen ja noch, wie es aussieht, wenn die Russen abhauen.



«I tell you story. What kind of story is this?»

Kurzer Blick zu mir nach hinten.

«It is story about my country. First of all: What is nickname of my country?»

Ich zucke genervt die Achseln.

«My country is called land of fire. Why is it called land of fire?»

«Natiq, please!»

«Okay, okay, I show you why! Let me take you to Yanardag.»

Auch davon hatte ich im Reiseführer gelesen. Yanardag, der brennende Berg, die angeblich atemberaubendste Sehenswürdigkeit des Landes: Ausströmendes Erdgas hat sich entzündet und, so heißt es, eine komplette Felswand in Flammen gesetzt. Natiq sagt, der Berg brenne lichterloh – und zwar schon seit dem Altertum. Mein Reiseführer behauptet allerdings, ein ungeschickter Hirte hätte den Fels vor fünfzig Jahren versehentlich in Brand gesteckt. Wie auch immer: Als wir Yanardag erreichen, ist mir das alles schon wieder egal, denn leider ist der brennende Berg nicht viel mehr als eine brennende Böschung. Daneben steht eine kleine Teebude, und vor dem Feuer lungern drei Wachleute. Sie wollen Geld.

Und das sind die weiteren Attraktionen des Landes: ein Tempel mit einer «ewigen Flamme», die jeden Abend nach dem Besucheransturm gelöscht wird; ein Stein, der angeblich wie ein Tambourin klingt, wenn man mit einem anderen Stein darauf herunkloppt; und Schlammvulkane hoch oben auf einem Berg. Die gefallen mir: kalte, kleine Tümpel aus Wasser, Schlick und Gas, die alle zwei Minuten «Blubb» machen. Das war's. Und zwischen den kleinen Kratern sitzt eine Frau mit langen grauen Haaren und auffallend großen Zähnen, die all diese absurden Sehenswürdigkeiten vermarkten muss: Gila Altmann. Vielleicht kennen Sie «Miss Gila», wie Natiq sagt, noch aus dem Bundestag.

Frau Altmann war unter Rot-Grün Staatssekretärin im Bundesumweltministerium, jetzt soll sie im Auftrag des aserischen Instituts für Tourismus reiche Urlauber ins Land locken. Für das Fernsehen hat sie auf einem roten, geknüpften Teppich Platz genommen, Kekse und Madeleines mitgebracht.

«Was ist absurder: Berlin oder Baku?»

«Da brauch ich noch ein bisschen Zeit», sagt Miss Gila.

Kurz und bündig. Sie ist eben Ostfriesin.

«Warum sollte ich hier Urlaub machen? Im Süden liegt der Iran, im Westen Armenien, mit dem Aserbaidshan im Krieg liegt, und im Norden ist Tschetschenien auch nicht weit.»

«Herr Gastmann, Aserbaidshan ist ein sehr sicheres Land!», antwortet Miss Gila und erzählt mir von Nationalparks, Klimazonen, Skigebieten und Vogelkundlern, die bevorzugt nach Aserbaidshan

kämen.

«Ist Aserbajdschan eine Demokratie?»

Miss Gila hält inne: Ja, das Land sei auf dem Weg zur Demokratie, aber mehr könne und wolle sie darüber nicht sagen. Sie sei schließlich hier, um über Tourismus zu reden. Seltsam, zu Zeiten von Rot-Grün war Frau Altmann eine durchaus streitbare Politikerin. Ich probiere es nochmal.

«Bringt der Ölboom nur Gutes für Aserbajdschan?»

«Das muss man abwarten.»

«Stimmt es, dass hier alle so korrupt sind?»

Und jetzt entwischt Frau Altmann ein kleines, aber vielsagendes Lächeln. «Ich habe von Korruption gehört», erklärt sie geheimnisvoll, mehr könne sie aber nicht darüber sagen. Ich verstehe sie. Wenn sie in die Hand beißt, die sie füttert, dann verliert sie vielleicht nicht nur ihren Job. Aber wie gut, dass es einen Weltreporter gibt, der nichts zu verlieren hat.

Natürlich kannst du in Aserbajdschan nicht einfach sagen, was du denkst. Oder besser: Du kannst es nur ein einziges Mal sagen. Ein aserischer Bürgerrechtler hatte das kurz vor unserem Besuch zu spüren bekommen. Emin Milli gab dem ZDF-Magazin «Aspekte» ein Interview und wurde darin sehr deutlich. Das Öl, sagte er, schmiere in Aserbajdschan fast jedes Geschäft. Die Regierung könne es sich leisten, Oppositionelle und Protestler einfach zu kaufen. Und wer unbestechlich bleibe, den packe bald die eiskalte Hand des Staates.

Milli sollte recht behalten. Kurz nach dem Interview schlugen ihn zwei Männer in einem Restaurant zusammen. Der Bürgerrechtler ging zur Polizei und wollte Anzeige erstatten, aber er verließ das Revier nicht mehr. Man behielt ihn gleich da. Der Vorwurf: «Hooliganismus». Klingt absurd, aber Milli sitzt immer noch im Knast, und überall in Baku stehen Wachleute, die erst unsere Qastmann-Presseausweise sehen wollen und dann fragen: «Sind Sie vom ZDF?»

Freie Presse? Eine Straßenumfrage in Baku? Wenn die Leute hören, dass es um Politik geht, rennen sie vor deiner Kamera weg. Aserbajdschan gehört zu den korruptesten Ländern der Erde. Es ist zwar reich, aber von diesem Reichtum profitiert nur eine kleine Schicht – fast fünfzig Prozent der Aseri leben unterhalb der

Armutsgrenze. Und statt die soziale Not des Landes zu lindern, schießt in Baku ein Prestigebau nach dem anderen in den Himmel. Angeblich Geldwäsche. Häuser, die niemand bewohnt und niemand braucht, Dutzende Wolkenkratzer mitten im Erdbebengebiet. Baku möchte Dubai sein, aber baut sich ein Absurdistan. Und was ist, wenn das Öl in zwanzig Jahren aus ist?

Ich besuche BP. Der Ölkonzern hat mit der Regierung Aserbaidschans einen großen Vertrag abgeschlossen und betreibt im Auftrag des Staates die Nabelschnur des Landes, eine Pipeline von Baku an den Russen vorbei über Tiflis nach Ceyhan an der türkischen Mittelmeerküste. BP empfängt mich auf dem Sangachal-Terminal, einer Gas- und Ö raffinerie am Kaspischen Meer. Es geht sofort in den Presseraum. Kaffee, Kekse, Propaganda. Eine ausgesprochen strenge und sehr laute Lady hält mir und einem holländischen Fotojournalisten einen langen Vortrag darüber, wie viele Millionen Tonnen Öl und Gas jetzt schon aus der Kaspischen See in Richtung Türkei strömen und wie viele es schon bald sein werden. Dann beginnt die Sprecherin, über Umweltschutz zu reden. Das könnte spannend werden.

Es habe in letzter Zeit «Gerüchte» gegeben. Umweltschützer hätten behauptet, dort, wo die Pipelines lägen, sei der Boden verseucht und das Gras würde nie wieder wachsen. «Da wurde viel Wind gemacht», sagt die BP-Frau und zeigt uns Bilder von blühenden Landschaften mit saftig grünen Wiesen. «Aber ich verspreche Ihnen: Fahren Sie dorthin, laufen Sie über diese Wiesen, und Sie werden nie im Leben merken, dass direkt unter Ihnen eine Pipeline verläuft, durch die täglich eine Million Barrel Öl schießen!»

Es geht zur obligatorischen Werksbesichtigung mit Arbeitskleidung, Helm und Sicherheitsstiefeln. In einem weißen Transporter fahren wir durch einen sandfarbenen Dschungel aus Rohren, Ventilen und Leitungen. Neben mir sitzt ein bärtiger Mann, mein Aufpasser. Er spricht gut Englisch und soll mir alles erklären. Wir halten an, verlassen den Bulli, und plötzlich schlägt aus einem Brennturm eine dreißig Meter hohe Stichflamme in den Himmel. «Don't film this», ruft der Mann panisch und bittet uns, schnell mitzukommen, «this is nothing interesting.»

In einer Gruppe mit mehreren Ölarbeitern erreichen wir den Ort,



wo die große Wunder-Pipeline in den Boden eintaucht. «You see, this could be an alternative for Europe», erklärt mir ein Techniker, «just in case you have problems with the Russians ...» Doch dann fährt ihm mein Aufpasser über den Mund. «Teknikal Sworum!», ruft er – oder so ähnlich, mein Aserisch ist leider eingerostet, aber den Kern verstehe ich. «Sie dürfen nur technische Auskünfte geben, richtig?» Der Techniker nickt.

Die chaotische Karawane zieht weiter. Wir klettern eine Leiter hinauf auf eine höhere Ebene. Von hier aus blicken wir über die ganze Raffinerie, und ich frage mich, wie so ein Milliardenvertrag zwischen einer korrupten Regierung und einem zu allem entschlossenen Ölkonzern wohl zustande kommt. «Wissen Sie, ich habe gelernt, dass Aserbaidshan für zwei Dinge berühmt ist. Das erste ist Öl. Und das zweite ist Korruption. Hat das Unternehmen BP damit in diesem Land eigentlich Probleme gehabt?»

«We are absolutely in no position to answer this question», antwortet der Aufpasser. Die Werksführung nimmt ein schnelles Ende.

Abschied von Absurdistan. Weil sich nur die wenigsten in Baku an Verkehrszeichen oder Straßenmarkierungen halten, ist der Weg aus der Stadt verstopft. In Fünferreihen versuchen die Ladas in Einbahnstraßen hineinzufahren, dabei drängen sie Lastwagen und Schulbusse einfach ab. Wir sind mittendrin, aber Natiq ist ein guter und vor allem kompromissloser Fahrer. Es geht voran, und während ich noch einmal darüber nachdenke, ob Aserbaidshan es sich wirklich gefallen lassen muss, von mir Absurdistan geschimpft zu werden, klingelt mein Telefon. Es ist einer unserer Interviewpartner. Die Person bittet uns, sofort weite Teile ihrer Aussagen zu löschen. Wenn man uns am Flughafen durchsucht und die Kassetten überprüft, würde das für uns alle nichts Gutes bedeuten. Wir sind überrascht, aber erfüllen diesen Wunsch. So viel zu Absurdistan. Du kannst es auf der ganzen Welt suchen, aber in Aserbaidshan findest du es ganz bestimmt.

«Sag mal, Natiq, stimmt es eigentlich, was die Leute über dein Land sagen? Sind wirklich alle korrupt? Die Regierung, die Ölleute, die Polizei?»

«No, no, absolutely not. Police is not corrupt! You can never ever pay police. Seriously! I tell you story!», sagt er, und während er diese Geschichte erzählt – ich glaube, es ging um drei Könige, deren Namen ich leider vergessen habe –, beginnt Natiq ein äußerst gewagtes Fahrmanöver. Weil die vierspurige Fahrbahn Richtung Flughafen verstopft ist und wir es eilig haben, zieht er kurzerhand links rüber in den Gegenverkehr, überholt ein paar Dutzend Fahrzeuge und biegt schließlich quer über die Gegenfahrbahn ab.

Wenn du so was in Deutschland machst, bist du deinen Führerschein erst mal los. Vielleicht sogar für immer. Und auch für aserische Verhältnisse war das etwas zu viel des Guten. Polizei, rechts ranfahren, Führerschein und Fahrzeugpapiere bitte. Natiq greift hinter die Sonnenblende und nimmt seine Papiere, doch bevor er aussteigt, fischt er noch etwas aus dem Handschuhfach. Er legt es in seinen Pass, reicht es an den Polizisten weiter, und wie durch ein Wunder lässt er uns ziehen. Teknikal Sworum.